

Saatgutproduktion und Züchtung verbinden

Interview Evelyne Thomet, Vorsitzende der Geschäftsleitung der Delley Samen und Pflanzen AG, erklärt im dlz-Interview das vielfältige Geschäftsfeld der DSP als Lieferantin von rund 300 Nutzpflanzensorten.



Bei den Feldsamen ist DSP AG als Sorten-Mitnhaberin für die Registrierung und Vermarktung der Sorten im In- und Ausland und für die Produktion von Basissaatgut zuständig.

Evelyne Thomet, welche Funktion hat die Delley Samen und Pflanzen AG (DSP) in der schweizerischen Saatgutwirtschaft?

Thomet: Die DSP stellt die Verbindung zwischen der Forschung und den Saatgutproduzenten sicher. Die „Produkte“ der DSP sind Sorten, die in Form von Basissaatgut an Saatgutproduzenten abgegeben werden. Diese produzieren daraus zertifiziertes Saatgut für den Verkauf an Landwirte. Je nach Pflanzenart ist die DSP auch in der Züchtung aktiv oder übernimmt die Vertretung von Sorten zwecks Prüfung und zum Sortenaufbau.

Welches sind die Aufgaben der DSP konkret beim Brotweizen?

Thomet: Für die Brotweizenzüchtung besteht ein Vertrag zwischen der DSP und dem Bundesamt für Landwirtschaft, in dem die Zusammenarbeit zwischen Agroscope und der DSP geregelt ist. Grundsätzlich ist es so, dass Agroscope die ersten Etappen der Züchtungsarbeit durchführt und die DSP ungefähr im siebten Jahr des Züchtungsprozesses einer Sorte mit der Erhaltungszüchtung und dem Saatgutaufbau beginnt. Parallel dazu stellt die DSP sicher, dass die Sorten zur offiziellen Sortenprüfung und

zur Swiss-Granum-Sortenprüfung angemeldet werden. Im gesamten Züchtungsprogramm besteht eine enge Zusammenarbeit zwischen der DSP und Agroscope. Beispielsweise helfen DSP-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter den Kollegen bei Agroscope bei den Kreuzungen. Auch die Entscheide, welche Sorten für den späteren Anbau weiterentwickelt werden sollen, werden gemeinsam mit dem Züchterteam von Agroscope getroffen.

Und wie ist es beim Futtermais? Agroscope züchtet ja seit 1995 keinen Mais mehr.

Thomet: Die DSP war Züchtungspartner von Agroscope, bis die staatliche Maiszüchtung eingestellt wurde. Wir haben damals das Material übernommen und die Züchtungsarbeiten weitergeführt. Bis 2012 finanzierten wir diese Arbeiten allein; das war eine grosse Belastung für ein kleines Unternehmen wie die DSP. 2012 konnten wir eine Partnerschaft mit Semillas Fitó, einem spanischen Saat-zucht-Unternehmen, beginnen. Semillas Fitó hatte bereits ein Zuchtprogramm für späte Sorten. Wir hingegen waren auf frühreife Sorten spezialisiert. Inzwischen haben wir in einem Joint Venture mit Semillas Fitó die Firma DEFI genetics, mit Sitz in Delley, gegründet. Die von DEFI genetics entwickelten Maishybrid-sorten gehören DSP und Semillas Fitó gemeinsam.

Mais wird auch von multinationalen Konzernen gezüchtet. Welche Überlegungen machte die DSP, als sie 1995 entschied, selbst in die Maiszüchtung einzusteigen?

Thomet: Ob die DSP die Maiszüchtung von Agroscope weiterführen sollte, war damals in der Tat nicht unumstritten. Mais hat im Vergleich zu Brotweizen ein ganz anderes Produktions- und Züchtungsumfeld. Brotweizen muss spezifische Eigenschaften aufweisen, insbesondere bei den Resistenzen und Qualitätseigenschaften, damit er in der Schweiz gefragt ist. Kein international ausgerichtetes ausländischer Züchter würde spezifisch Sorten für den Schweizer Markt entwickeln. Das spiegelt sich dann auch beim Anbau wider: Auf gut 80 Prozent der Weizenfläche in der Schweiz werden Sorten von Agroscope/DSP angebaut. Beim Futtermais gibt es weniger Regionalität. Der Auswahl von

ZUR PERSON



Evelyne Thomet

hat an der ETH Zürich Agronomie studiert (Pflanzenbau) und im Jahr 1981 abgeschlossen. Ihre Diplomarbeit schrieb sie im Bereich Pflanzenzüchtung. Danach arbeitete Thomet an der Forschungsanstalt Reckenholz zum Thema Herbizide auf Bahnanlagen (Atrazin-Frage). Während einiger Jahre arbeitete sie an der landwirtschaftlichen Fachhochschule und in verschiedenen Projekten, bis sie 2001 die Kommunikation für Z-Saatgut und 2003 die Leitung Feldsamen bei der Delley Samen und Pflanzen AG übernahm. Heute ist Evelyne Thomet Vorsitzende der Geschäftsleitung der DSP AG.

Futtermaissorten ist zwar klimatisch beeinflusst, der Maisanbau hingegen ist standardisiert und die Verarbeitung stellt kaum regionsspezifische Anforderungen. Zudem wird Futtermais, anders als Brotweizen, nicht für die menschliche Ernährung verwendet. Die Frage war also, ob und wie die DSP sich in diesem internationalen „Markt der Grossen“ behaupten könnte.

Lässt sich diese Frage heute schon beantworten?

Thomet: Ja, unsere Sorten sind je länger je mehr gefragt, aber interessanterweise nicht in der Schweiz, sondern vor allem im europäischen Ausland. Der Hauptgrund liegt darin, dass die DSP beziehungsweise die DEFI genetics eines der wenigen Züchtungsunternehmen ist, welche die Maissorten zur Vermehrung weitergibt. Bei anderen grösseren Unternehmen ist die Saatgutproduktion vollständig in das Unternehmen integriert. Die Saatgutproduktion und die Vermarktung werden von den Züchtungsfirmen selbst kontrolliert. Für Maissaatgut wird Werbung geschaltet; das gibt es im Weizen bisher nicht. In diesem geschlossenen organisierten Umfeld findet unser relativ offenes System mit Sorten, welche zur Vermehrung an unabhängige Saatgutproduzenten abgegeben werden, Anklang. Glücklicherweise gibt es unabhängige Saatgutproduzenten und Vermehrungsorganisationen, die daran interessiert sind, Saatgut von „freien“ Sorten auf eigene Rechnung zu produzieren und zu vermarkten.

Wie stehen die Chancen, dass sich DSP-Maissorten auch in der Schweiz verbreiten werden?

Thomet: Uns würde das freuen, aber es müsste sich jemand um die Vermehrung und die Vermarktung kümmern. Die DSP selbst verkauft ja kein Saatgut, sondern nur Basissaatgut für die Vermehrung. Die Maisvermehrung in der Schweiz arbeiten jedoch hauptsächlich mit Sorten von grossen Züchtungsunternehmen, und sie tragen kein Vermarktungsrisiko.

Wie ist die DSP in die Sojazüchtung involviert?

Thomet: Bei Soja ist die Zusammenarbeit zwischen Agroscope und der DSP ähnlich wie beim Weizen, nur dass das Volumen beträchtlich kleiner ist, weil in der Schweiz vergleichsweise wenig Soja angebaut wird. Der Ursprung der Sojazüchtung in den 1970er- und 1980er-Jahren war ja die Idee, eine unabhängige Proteinversorgung sicherzustellen. Agroscope in Changins hat in der Folge sehr frühe und proteinreiche Sorten gezüchtet, die an die kühlen klimatischen Verhältnisse nördlich der Alpen adaptiert sind. 2002 wurde das Soja-Zuchtprogramm beinahe eingestellt. Glücklicherweise kam es nicht so weit. Heute, im Zusammenhang mit der GVO-Frage und der europäischen



Die DSP testet jährlich bis zu 300 Getreidesorten aus dem In- und Ausland auf ihre Eignung. Umgekehrt hat die DSP 40 Schweizer Getreidesorten in 19 Ländern in Sortenkatalogen platziert.

Initiative „Donau Soja“, hat die Nachfrage nach Soja-Sorten von Agroscope/DSP stark zugenommen. Inzwischen sind etliche andere Züchter in die Sojazüchtung eingestiegen. Dabei stehen ihnen Sorten aus dem Zuchtprogramm von Agroscope/DSP zur Verfügung.

Die DSP ist auch in der Züchtung von Gemüsesorten tätig. Welche Aufgaben hat die DSP in diesem Bereich?

Thomet: Wir züchten keine neuen Gemüsesorten, machen aber die Erhaltungszüchtung für alte Gemüsesorten, darunter auch Pro-Specie-Rara-Sorten. Das Saatgut verkaufen wir an Samenhändler in der Schweiz. Es wird vor allem von Hobbygärtnern verwendet. In Delley machen wir die konventionelle Saatgutproduktion, für die Bio-Saatgutproduktion geben wir Saatgut zur Vermehrung an Bioproduzenten weiter. Mit unseren Aktivitäten möchten wir sicherstellen, dass das Know-how zur Züchtung und Saatgutproduktion von Gemüsesorten in der Schweiz erhalten bleibt – obwohl diese Aktivitäten finanziell nicht selbsttragend sind. Aber vielleicht ändert sich diese Situation auch wieder zum Besseren.

Welche Tätigkeiten übt die DSP im Bereich Feldsamen – also etwa Gräser- und Kleesorten – aus?

Thomet: Anders als bei Brotweizen und Soja ist die DSP bei den Feldsamen nicht in die Züchtung involviert. Agroscope führt am Reckenholz Züchtungsprogramme für Gras- und Kleesorten für den Futterbau durch, die auch international erfolgreich sind. Die DSP erhält das Material, kurz bevor die Sorten von uns zur offiziellen Prüfung angemeldet werden. In Delley findet eine erste Vermehrung statt. Die nachgelagerten Vermehrungen werden von externen Landwirten durchgeführt, in Begleitung der DSP.

Die DSP ist als Züchterin und auch als Sortenvertreterin tätig. Wie muss man sich diese Sortenvertretungsarbeit konkret vorstellen?

Thomet: In der Sortenvertretung pflegen wir den Kontakt mit ausländischen Züchtern, die uns Muster von neuen Sorten schicken. Die DSP prüft jährlich bis zu 300 Sorten für den Anbau in der Schweiz. Wenn eine Sorte geeignet ist, übernehmen wir die Sortenvertretung und geben sie in die Vermehrung. Beim Verkauf des Saatguts fließt anschliessend die Hälfte der Lizenzgebühren an den

GUT ZU WISSEN

Delley Samen und Pflanzen AG (DSP)

Der Schweizerische Saatgutverband wurde 1994 in den Schweizerischen Saatgut-Produzenten-Verband (SSPV, heute swisssem) und die DSP aufgeteilt. Die Delley Samen und Pflanzen AG (rund 25 Angestellte) übernahm damals den 35 ha umfassenden Versuchsbetrieb in Delley sowie weiteres Pachtland. Die Eigentümer der Delley Samen und Pflanzen AG sind der Schweizerische Saatgutproduzenten-Verband, (Swisssem, 40 Prozent der Aktien) und die vier grossen Vermehrungsorganisationen (60 Prozent der Aktien). Die DSP AG finanziert ihre Leistungen hauptsächlich durch Lizenzen, welche die Vermehrungsorganisationen durch den Verkauf von Saatgut sortenrechtlich geschützter Sorten erwirtschaften.

Im Buch „Züchten säen ernten. Agrarpolitik, Pflanzenzüchtung und Saatgutwesen in der Schweiz 1860-2002“ von Peter Moser wird die Entwicklung der Pflanzenzüchtung in der Schweiz und insbesondere auch die Entstehung der DSP AG näher beschrieben und analysiert (ISBN: 3-906419-62-2).

Sortenvertreter und die Hälfte an den Züchtern.

Ist die DSP auch Vertreterin für ausländische Sorten, wenn die entsprechende Kultur in der Schweiz züchterisch bearbeitet wird?

Thomet: Ja, wir vertreten Sorten von Gerste, Roggen, Hafer und Futterweizen, die in der Schweiz nicht gezüchtet werden, aber auch Brotweizensorten von anderen Züchtern. Wir möchten unseren Vermehrungsorganisationen die bestmöglichen Sorten für den Schweizer Markt anbieten. Daher stellen wir unsere eigenen Sorten auch in den Wettbewerb zu Sorten ausländischer Züchter.

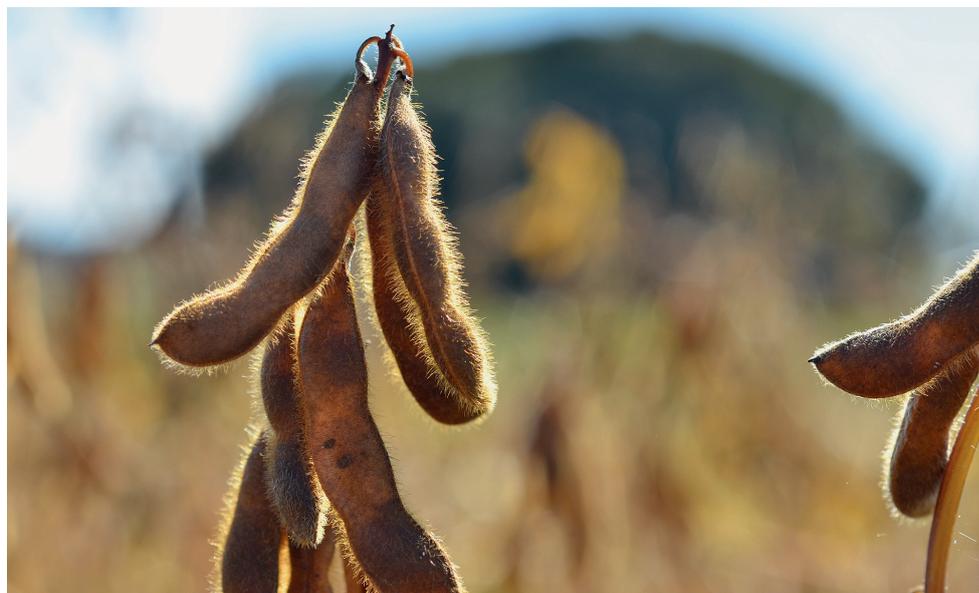
Mit welchen Schweizer Züchtern, ausser Agroscope, arbeitet die DSP zusammen?

Thomet: Kontakte pflegen wir mit allen, die in irgendeiner Form Züchtungsarbeit

machen. Peter Kunz beispielsweise erhielt von Agroscope damals das Züchtungsmaterial von Dinkel und neuerdings von Triticale. Inzwischen hat er uns einige seiner Sorten zum Testen gegeben.

Inwiefern haben die Entwicklungen seit den 1990er-Jahren die Arbeit der DSP geprägt?

Thomet: Die gegenseitige Anerkennung zwischen der EU und der Schweiz im Bereich des Saatguts ist eine Grundvoraussetzung für die Arbeit der DSP. Sorten, die in der Schweiz auf eine offizielle Sortenliste gelangen, werden automatisch in den gemeinsamen EU-Katalog übernommen. Umgekehrt dürfen alle Sorten des EU-Katalogs in der Schweiz vermarktet werden. Für die DSP ist diese gegenseitige Anerkennung sehr wichtig. Der Absatz von Agroscope/



Sojazüchtung wird von Agroscope seit 1981 betrieben. Die DSP ist verantwortlich für die Erhaltungszüchtung, die Produktion von Basissaatgut und den Vertrieb der Sojasorten im In- und Ausland.



Das Maiszuchtprogramm der DSP wird seit 2014 in Form eines Joint Ventures mit der spanischen Firma Semillas Fitó unter dem Namen DEFI genetics SA geführt. Aktuell liegt der Züchtungsschwerpunkt bei Sorten im Bereich des frühen und mittelfrühen Silomais.

DSP-Sorten kann unter den gegebenen Umständen nur im Ausland zunehmen.

Wie hat sich die Zahl der Saatgutvermehrungsbetriebe in der Schweiz seit den 1990er-Jahren verändert?

Thomet: Die Zahl der Betriebe, die Saatgut vermehren, ist stark zurückgegangen, es gibt auch weniger Vermehrungsorganisationen. Dennoch ist der Anteil des in der Schweiz vermehrten Saatguts etwa gleich geblieben. Einzig bei der Feldsamenerzeugung zeichnet sich ab, dass junge Landwirtinnen und Landwirte nicht mehr so gerne in die Grasvermehrung einsteigen oder diese weiterführen. Diese Vermehrung ist eine Spezialistenarbeit, die mit sehr viel Handarbeit verbunden ist und gute Fachkenntnisse voraussetzt.

Welchen Einfluss hatte das Aufkommen der integrierten Produktion auf die Arbeit der DSP?

Thomet: Müsste man nicht umgekehrt fragen, ob die integrierte Produktion oder die Extensio-Produktion im Getreidebau überhaupt möglich gewesen wäre, wenn Agroscope und DSP keine geeigneten Sorten entwickelt hätten?

Wie beurteilen sie die heutige Situation der Kulturpflanzenzüchtung in der Schweiz?

Thomet: Ich bin überzeugt, dass die Züchtung gewisser Kulturpflanzen in der Schweiz von gesellschaftlicher Bedeutung ist. Für einen nachhaltigen Anbau benötigen wir resistente Sorten. Gleichzeitig ist der Markt in der Schweiz

zu klein für private Züchter. Allein mit der Pflanzenzüchtung kann man keinen Zuchtbetrieb finanzieren. An staatlicher Unterstützung der Züchtungsarbeit führt deshalb kein Weg vorbei. Mein Eindruck ist, dass die Behörden auf Bundesebene und die Politiker diese Tatsache wieder erkannt haben.

Bei der Pflanzenzüchtung geht es heute auch um Eigentumsrechte: Wer darf was mit einer Sorte machen und was nicht. Wie positioniert sich die DSP diesbezüglich?

Thomet: Wenn es um Eigentumsrechte geht, denken viele Menschen einfach an Monsanto und an Patente auf Pflanzen. Die DSP orientiert sich aber am europäischen Ansatz. Mit dem internationalen

Übereinkommen zum Schutz von Pflanzenzüchtungen wurde in Europa das UPOV-Sortenschutz-System geschaffen. UPOV ist die Abkürzung für „Union internationale pour la protection des obtentions végétales“. Nach UPOV ist die Arbeit der Züchter geschützt, die Genetik aber frei. Eine Sorte, die von einem bestimmten Züchter während 15 Jahren entwickelt wurde, kann von anderen Züchtern verwendet werden. So kann durch Kreuzung dieser Sorte mit einer anderen nach weiteren 15 Jahren Entwicklungsarbeit eine neue Sorte entstehen, die unterscheidbar, homogen und stabil ist. Die langwierige Arbeit von DSP wird entschädigt, indem die Landwirte, die zertifiziertes Saatgut kaufen, nicht nur den eigentlichen Saatgutpreis bezahlen, sondern auch eine Lizenzgebühr entrichten, die an den Züchter und Sortenvertreter zurückfließt. Dieses Geschäftsmodell unterscheidet sich grundsätzlich vom Vorgehen der Konzerne, die Genetik patentieren wollen.

Wie beeinflusst der Sortenschutz die Zusammenarbeit unter Züchtern und Züchterinnen?

Thomet: Wer auf Sortenschutz setzt, hat ein Interesse daran, Saatgut und Sorten, also die Genetik, auszutauschen und gute, vertrauensvolle Beziehungen mit anderen Züchtern zu pflegen. So ist sichergestellt, dass alle aus den Arbeiten ihrer Kollegen Nutzen ziehen können. Das ist bei Grosskonzernen, die Eigentumsrechte in Form von Patenten sichern wollen, nicht der Fall.

Die Fragen stellte Claudia Schreiber.



Die DSP ist auch in der Erhaltung und Vermehrung von Gemüsesorten tätig. Sie liefert Saatgut an Grossisten und arbeitet mit weiteren konventionellen und Bio-Saatgutproduzenten zusammen.